

Cross-over oder: Wir sind bei Gott gelitten

Themenpredigt zu dem Choral »O Haupt voll Blut und Wunden«

Harald Schroeter-Wittke

Musik

Johannes Brahms (1833–1897): »Herzlich tut mich verlangen« – »O Haupt voll Blut und Wunden«; aus: Elf Orgelchoräle op. 122, Nr. 9+10

Liebe Gemeinde!

CrossOver oder: Wir sind bei Gott gelitten. So lauten These und Thema unserer heutigen Passionsandacht. Ich möchte Sie heute einladen, vertraute Wege zu verlassen und Seitensprünge zu wagen, um der Kreuzestheologie und ihren Erfahrungen wieder auf die Spur kommen zu können.

Cross-Over meint dabei nicht Game Over. Cross-Over ist vielmehr v. a. ein musikalischer Begriff für etwas, was zusammenpasst, obwohl es nicht zusammengehört, wie z.B. Gott und Mensch. Ich möchte daher heute nicht einen Text in den Mittelpunkt stellen, sondern eine Melodie, die uns durch verschiedene Klang- und Texträume führt, die uns Seitensprünge erlaubt, damit wir einem Grundgedanken der Kreuzestheologie auf die Schliche kommen können. Er lautet: Es wird uns alles durchkreuzt, damit wir in Freiheit und aufrecht Neuland betreten und gestalten können. Wir können weder Gott, noch Jesus Christus, noch uns auf den Begriff bringen. Dieses Nichtkönnen ist eine Zumutung. Es mutet uns zu, Gott Gott und den Menschen Mensch sein zu lassen.

Im Mittelpunkt steht ein Passionslied: Paul Gerhards »O Haupt voll Blut und Wunden«. Dieser Choral und seine Melodie werden uns in verschiedenen Tonlagen und Variationen begleiten. Wir werden etwas von der Geschichte dieses Liedes hören, von den Wandlungen, die es durchgemacht hat. Auf verschiedenen Ebenen haben sich Menschen mit diesem Lied und diesem Leid auseinander gesetzt und es neu gestaltet. Wenn wir uns auf diese verschiedenen Ebenen einlassen, wird uns manches Vertraute, aber auch manches Fremde begegnen. Oder um es musikalisch zu sagen: Cross-Over als Tema con variazioni.

Bevor ein Konzert beginnt, werden die Instrumente gestimmt. So lasst uns unsere

Gemüter auf diese Predigt einstimmen mit einem Choral aus der Adventszeit, in der wir Gott anrufen, er möge zu uns kommen: Wie soll ich dich empfangen?

Wir singen diese Strophe wie alle Strophen heute nach der Melodie von *O Haupt voll Blut und Wunden* und mit dem Satz, den Johann Sebastian Bach in seinem Weihnachtsoratorium (Nr. 5) für diese Strophe komponiert hat.

Lied: EG 11,1 nach Melodie 85 spätere Form Satz: WO Nr. 5

Psalm 22, 1–7 + 15–22 im Wechsel LiturgIn / Gemeinde

Gott hört unser Rufen. Darum singen wir mit unserer Melodie wieder eine Choralstrophe »Befiehl du deine Wege« EG 361,1 mit M 85 spätere Form mit dem Satz aus der Bachschen Matthäuspassion No. 44

Lesung: Jesaja 53,1–6

Lied: EG 85,1–4 (freie Begleitung durch Orgel oder Klavier)

O Haupt voll Blut und Wunden – Das geht unter die Haut. Das geht durch Mark und Bein. O Haupt voll Blut und Wunden – Das strahlt Wärme und Schmerz zugleich aus. Manchmal fühle ich mich wohl dabei, aber meistens tut es nur weh. Es stößt mich ab, so viel Blutrünstigkeit und Zur Schau-Stellung des Leidens eines Menschen. Die Musik und ihr Text bewegen mich – zwischen Trost und Erschrecken, zwischen Widerstand und Ergebung, zwischen Tod und Liebe.

Ein spannungsreiches Feld betreten wir, wenn wir uns auf die Passion, das Leiden Christi näher einlassen. Viele Menschen haben mit dieser christlichen Tradition große Probleme. Steht Gott auf Blut? Ist das nicht ein grausamer Gott, der seinen Sohn als Blitzableiter für seinen Zorn missbraucht? Wie sollen wir einen solchen Gott mit »Abba, lieber Vater« anreden können? Wird hier nicht ein Masochismus gefördert und gefordert, der Menschen nicht zum Leben verhilft, sondern sie auf subtil-brutale Weise unterdrückt?

Harald Schroeter-Wittke, Dr., geb. 1961; Studium ev. Theologie, wiss. Assistent für praktische Theologie in Bonn; seit 2003 Universitätsprofessor für Didaktik der Ev. Religionslehre mit Kirchengeschichte.

Ein Dickicht von Fragen, ein Bündel von Anfragen tut sich auf bei der Beschäftigung mit dem Passions-Choral »O Haupt voll Blut und Wunden«. Mit dem Leiden Christi haben sich Christen auf unterschiedliche Weise auseinander gesetzt. Eine unter vielen Deutungen des Leidens Christi hat sich besonders im christlichen Abendland durchgesetzt und steht auch hinter unserem Choral: Das Leiden und der Tod Jesu als Sühneopfer. Gott hat seinen Sohn uns zugute geopfert. Dies ist eine Vorstellung, mit der wir heute auf den ersten Blick nur noch wenig anzufangen wissen.

Mit der Musik und Rede heute laden wir Sie ein, verschiedene Klangräume dieses Themas zu betreten. Lasst uns darauf hören, wie unterschiedlich Menschen diesen Choral gestaltet haben. Vielleicht entdecken wir dabei auch unseren Klangraum, wo wir mit unseren Fragen, Anfragen und Zweifeln einstimmen können und unseren Zugang zur Passion Christi finden.

Dieser Choral hat eine Vorgeschichte.

Der 1. Klangraum, den wir betreten, ist die Vorgeschichte seiner Melodie.

Sie gehörte ursprünglich zu einem Liebeslied aus dem 16. Jahrhundert, welche zurückgeht auf eines der ältesten deutschsprachigen Lieder überhaupt. Da singt jemand von seinem Liebeskummer, von seinem Herzeleid. Er ist seiner Traumfrau begegnet, aber es hat nicht gefunkt – und nun ist er bestimmt von Schmerz und Sehnsucht. Der Sänger kennt sich selbst nicht mehr wieder. Er ist verwirrt und verirrt. Er hat einen neben der Kappe laufen, würden wir heute sagen. Es muss schon eine Frau gewesen sein, die mit irdischen Kategorien schwer zu beschreiben ist, eine göttliche Frau. Darauf deuten auch die Anfangsbuchstaben der 5 Strophen dieses Liebeslieds, die den Namen MARIA ergeben. Der Sänger vergleicht seine Traumfrau mit der Mutter des Gottessohnes – oder meint er vielleicht sogar Maria selber und hofft, dass er bei ihr Verständnis findet für seinen Schmerz und seine Sehnsucht? Wie dem auch sei, es ist diesem Lied anzuhören, dass die Augen der Liebe, die Ohren des Schmerzes und die Blicke der Sehnsucht die Welt aufmerksamer wahrnehmen als gemeinhin üblich.

Lesung mit musikalischer Untermalung:

Hans Leo Haßler (1564–1612): Mein Gmüt ist mir verwirret

1. Mein Gmüt ist mir verwirret, das macht ein Jungfrau zart;

bin ganz und gar verirret, mein Herz das kränkt sich hart.

Hab Tag und Nacht kein Ruh, führ allzeit große Klag,
tu stets seufzen und weinen, im Trauren schier verzag.

2. Ach, dass sie mich tät fragen, was doch die Ursach sei,
warum führ ich solch Klagen, ich wollt ihr's sagen frei,
dass sie allein die ist, die mich so sehr verwundt:

Könnt ich ihr Herz erweichen, würd ich bald wieder gsund.

3. Reichlich ist sie gezieret / mit schön'n Tugend ohn Ziel;
höflich wie sich gebühret, ihres Gleichen ist nicht viel.

Für andern Jungfrau zart führt sie allein den Preis;
wann ichs anschau, vermeine, ich sei im Paradeis.

4. Ich kann nicht gnug erzählen / ihr Schön und Tugend viel;
für All' wollt ichs erwählen / wär es nur auch ihr Will,

dass sie ihr Herz und Lieb / gegn mir wendet allzeit,
so würd mein Schmerz und Klagen verkehrt in große Freud.

5. Aber ich muss aufgeben und allzeit traurig sein,
sollt mir gleich kosten's Leben: Das ist mein größte Pein,
denn ich bin ihr zu schlecht, drum sie mein nicht acht.

Gott wölls für Leid bewahren durch sein göttliche Macht!

aus: Lustgarten neuer teutscher Gesäng (1601)

Schmerz und Sehnsucht – das begegnet uns auch bei dem 2. Klangraum, den wir nun betreten. Bevor Paul Gerhardt »O Haupt voll Blut und Wunden« dichtete, war die Melodie schon auf ein geistliches Lied übergegangen: »Herzlich tut mich verlangen nach einem selgen End«.

Im 30-jährigen Krieg wurde es gedichtet. Den Sänger bewegt nicht mehr Liebes-, sondern Lebenskummer. Er ist umgetrieben von der Frage nach dem eigenen Tod. Angesichts des grausamen Plünderns und Mordens um ihn herum, kann er die Welt nur noch als Trübsal und Elend wahrnehmen, in der er keine Lebenschance und keine Lebenslust mehr sieht. So stimmt er den Adventsruf an: »O Jesu, komm nur bald!«

Gemeindestrophe Text: Christoph Knoll (1563–1650)

Satz: Johann Sebastian Bach, 371 vierstimmige Choralgesänge, Nr. 21

Herzlich tut mich verlangen / nach einem selgen End,
weil ich hier bin umfangen / mit Trübsal und Elend;
ich hab Lust abzuschneiden / von dieser argen Welt,
seh'n mich nach ewgen Freuden; / o Jesu, komm nur bald!

Unsere Melodie wanderte zwischen Liebe und Tod, bevor sie die Melodie von »O Haupt voll Blut und Wunden« wurde. Aber auch der Text des Chorals hatte seine Vorgeschichte. Im Mittelalter waren einige Dichtungen entstanden, die die 7 Wunden des leidenden und sterbenden Christus meditierten. Dabei wurden die geschändeten Gliedmaße Christi begrüßt: die Füße, die Knie, die Hände, die Seite, die Brust, das Herz und das Angesicht Christi.

Durch die Meditation der Wunden Christi versuchten die Christen damals, mit Christus eins zu werden. Sie suchten die volle Hingabe, indem sie mit ihm litten. So fanden sie in der Meditation der Leiden Christi einen Ort, wo ihre Schmerzen und Leiden aufgenommen waren.

Das mag Sie befremden. Aber so weit weg von unseren Lebenserfahrungen ist diese Frömmigkeit gar nicht. Damals wie heute war überall vom bevorstehenden Weltuntergang die Rede. Damals wie heute waren die Menschen von großen Ängsten umgetrieben. Damals wie heute gab es eine Reizüberflutung von apokalyptischen Horrorvisionen. Diesen Horrorvisionen stehen die Leiden Christi gegenüber als ein Ort, wo wir unsere Ängste und Aggressionen, unsere Horrorvisionen und -realitäten aufgehoben wissen können.

Paul Gerhardt hat die mittelalterliche Meditation der 7 verwundeten Gliedmaße Christi mit einigen Veränderungen ins Deutsche umgedichtet. Der letzte Teil seines Zyklus meditiert das »leidende Angesicht des Herrn Jesu«

»O Haupt voll Blut und Wunden ... Gegrüßet seist du mir!«

Der erste Kirchenmusiker Paul Gerhardts an der St.-Nikolai-Kirche in Berlin, Johann Crüger, hat diesem Gedicht die uns bekannte Melodie zugeordnet.

Lied: EG 85,5–6; Satz: Johann Crüger (1598–1662)

Als Paul Gerhardt dieses Lied schrieb, war der 30-jährige Krieg gerade zu Ende gegangen.

Wo sollten die Menschen hin mit ihren schrecklichen Kriegsbildern, die sich in sie hineingefressen hatten? In der Theologie und in der Kirche gab es damals nur wenig Raum für ihre Fragen und Bedürfnisse. Deshalb suchte er nach älteren Formen und Traditionen.

Klaviermusik: Hermann Reutter (1900–1985)

Fantasia apocalitica (Erscheinungen zweier Choräle) op. 7 (1926) (Edition Schott)

Paul Gerhardt griff bei seiner Lieddichtung auf eine Dichtung zurück, die sich mit dem Tod und seiner Wahrnehmung gut auskannte. Aber er veränderte seine Vorlage. Das mittelalterliche Lied zielte darauf, mit Christus eins zu werden, in ihm aufzugehen, mit ihm zu verschmelzen. Dieses Ziel übernimmt Paul Gerhardt nicht. An keiner Stelle seiner Dichtung verschmelzen die Betenden mit Christus, gehen sie in Gott auf oder werden eins mit ihm, denn Paul Gerhardt weiß: Wir Menschen sind nicht eins und können auch nicht eins werden mit Gott. Wir Menschen sind und bleiben uneins mit Gott. Heil aber, Erlösung geschieht nicht da, wo ich mit Gott eins werde, sondern dies geschieht da, wo Gott mich gnädig ansieht und mir nahe ist, wie es in der 4. Strophe heißt:

»Gib mir, o mein Erbarmer, / Den Anblick deiner Gnad.«

Dieses Heil kann ich nicht selbst erwerben, sondern es kommt auf mich zu – in dem Leiden des anderen, in dem Leiden Gottes. Es kommt nicht darauf an, dass ich mich bei Gott einbringe, sondern es kommt darauf an, dass ich – mich – verlasse – auf Christus hin, wie es in der 7. Strophe besungen wird:

»Ach möcht ich, o mein Leben, / An deinem Kreuze hier

Mein Leben von mir geben, / Wiewohl geschähe mir!«

Wenn wir uns allein auf uns selbst verlassen, sind wir verlassen. Verlassen wir uns aber auf den anderen, auf den Fremden, so verlassen wir das, was uns eigen ist, nämlich unsere Verlassenheit. Christlich gewendet: Wir leben dann in der Gemeinschaft der Gäste des Gekreuzigten. So können uns Christi Leiden als Freuden dienen. Die Strophen 7 und 8 unseres Chorals bringen diese Einsicht zu Gehör. Wir hören sie in einer anderen, einer fröhlichen Melodie, die der zweite Kirchenmusiker Paul Gerhardts an der Berliner St.-Nikolai-Kirche, Johann Georg Ebeling, komponiert hat.

Lied (Solo): Strophe 7–8; Melodie + Satz:
Johann Georg Ebeling (1637–1676)

Lesung mit musikalischer Untermalung dieser Melodie

Es dient zu meinen Freuden, / Und kömmt
mir herzlich wohl,
Wann ich in deinem Leiden, / Mein Heil,
mich finden soll!
Ach möcht ich, o mein Leben, / An deinem
Kreuze hier
Mein Leben von mir geben, / Wie wohl
geschähe mir!
Ich danke dir von Herzen, / O Jesu, liebster
Freund,
Für deines Todes Schmerzen, / Da du's so
gut gemeint.
Ach gib, dass ich mich halte / Zu dir und
deiner Treu,
Und wann ich nun erkalte, / In dir mein
Ende sei.

O Haupt voll Blut und Wunden – bei allem, was wir diesem Choral vielleicht nun abgewinnen können – wir dürfen nicht dabei stehen bleiben. Das ist leider oft geschehen, und viele Menschen wurden so in einen Leidensdruck gebracht, der sie nicht mehr fröhlich werden ließ. Aber sehr früh schon hat sich auch Kritik geregt an solch einer Leidensfrömmigkeit, die beim Leiden Christi stehen bleibt und die Menschen nur noch mit gesenktem Blick durch die Welt gehen lässt. Der schwäbische Theologe Johann Albrecht Bengel, ein Zeitgenosse Johann Sebastian Bachs, hat diese Kritik so formuliert:

»Wir pflegen uns manchmal am Leiden und Sterben Christi zu weiden. Aber bei demselben bleibt man gemeinlich stehen, da man die Auferstehung und das unvergängliche Leben des Herrn Jesu ebenso wohl und noch vielmehr sich zunutze machen sollte. Beides gehört zusammen ... Wer vom Tode Christi ohne seine Auferstehung redet, redet nicht recht.«

Im 20. Jahrhundert wurde die Kritik an einer zerstörerischen Leidensfrömmigkeit und an unserem Choral stärker. Die Melodie existierte weiter, aber viele Menschen bekamen den Text des Chorals mit seiner Melodie nicht mehr zusammen. So griff z.B. Carl Orff (*Cantus-Firmus-Sätze* 1929) wieder auf den alten Liebesliedtext zurück, als er sich mit dieser Melodie voller Schmerz und Sehnsucht beschäftigte.

Auch in der Popmusik hat die Melodie Eingang gehalten. Paul Simon singt mit ihr ein »American Tune« – eine amerikanische Weise, eine Stimmung. Er dichtet dazu einen neuen

Text, der Anklänge hat an den Text des Liebesliedes, denn Paul Simon ist zu Beginn seines Liedes verwirrt und gesteht ein, dass er oft geirrt hat. Auch sein Song handelt davon, wie das Leben von Schmerz und Sehnsucht durchzogen ist und wie wir umgeben sind von zerstörten Träumen und einem Fortschritt, dessen Schattenseiten uns immer näher auf den Leib rücken. Sein Schluss ist vieldeutig: »That's all I'm trying, to get some rest.« Das ist alles, was ich versuche: etwas Ruhe, etwas Schlaf – oder sollten wir besser übersetzen: etwas Tod zu bekommen!?! Mir scheint, sein Song spiegelt ziemlich gut ein bei uns vorherrschendes Lebensgefühl wider.

Klaviemusik: Paul Simon (*1941): American Tune (1973)

Gemeinde liest still

Many's the time I've been mistaken and
many times confused.

Yes, and I've often felt forsaken and certainly
misused.

Oh, but I'm alright, I'm alright, I'm just
weary to my bones.

Still, you don't expect to be bright and bon
vivant so far away from home, so far away
from home.

I don't know a soul who's not been battered,
I don't know a friend who feels at ease.

I don't know a dream that's not been shatte
red or driven to its knees.

Oh, but it's alright, it's alright, for we lived
so well so long.

Still, when I think of the road we're trav'ling
on, I wonder what's gone wrong.

I can't help it, I wonder what's gone wrong.
And I dreamed I was dying,

I dreamed that my soul rose unexpectedly,
And looking back down to me, smiled
reassuringly.

And I dreamed I was flying,

And high up above my eyes could clearly see
the Statue of Liberty sailing away to sea,
and I dreamed I was flying.

We come on the ship they call the May
flower,

We come on the ship that sailed the moon.
We come in the age's most uncertain hours
and sing an American Tune.

Oh, and it's alright, it's alright, it's alright.
You can't be forever blessed.

Still, tomorrow's goin' to be another wor
king day,

And I'm trying to get some rest,

That's all I'm trying, to get some rest.

Der letzte Klangraum hat uns gezeigt, wie unsere Melodie aus der Kirche ausgewandert und wieder weltlich geworden ist, so wie sie es schon einmal war, bevor sie von der Kirche in Gebrauch genommen wurde. Dabei steht nicht mehr das Leiden Christi im Zentrum, sondern die Sehnsüchte und Schmerzen dieser Welt – unsere Leiden am Leben, an Liebe und Tod werden besungen. So steht die Frage vor uns: Können wir heute noch das Leiden Christi und die unsäglichen Leiden dieser Welt zusammenkriegen? Haben die Leiden Christi und die Leiden dieser Welt heute noch etwas miteinander zu tun? Dietrich Bonhoeffer hat 1944 im Gefängnis ein Gedicht geschrieben, das diese Frage in Sprache fasst und uns vielleicht neue, zeitgenössische Perspektiven eröffnet:

»Christen und Heiden

1. Menschen gehen zu Gott in ihrer Not,
flehen um Hilfe, bitten um Glück und Brot,
um Errettung aus Krankheit, Schuld und Tod.
So tun sie alle, alle, Christen und Heiden.
2. Menschen gehen zu Gott in Seiner Not,
finden ihn arm, geschmäht, ohne Obdach und Brot,
sehn ihn verschlungen von Sünde,
Schwachheit und Tod.
Christen stehen bei Gott in Seinem Leiden.
3. Gott geht zu allen Menschen in ihrer Not,
sättigt den Leib und die Seele mit Seinem Brot,
stirbt für Christen und Heiden den Kreuzestod,
und vergibt ihnen beiden.«

(Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, © Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus)

4 Jahre später, 1948, hat Tom Glazer in den USA einen Text zu unserer Melodie geschaffen, die den Komponisten Fred Hersch nach dem 11. September 2001 zu einer Jazz-Bearbeitung angeregt hat: »24 Variations on a Bach Chorale« (Edition Schott). Er nennt diesen Text »a secular English version« mit dem Titel »The Peace Chorale«, der Friedenschoral. Die Bezüge zur unheilvollen Zeit im Bach-Land 1933–1945 sind unüberhörbar.

Lied: *Because all men are brothers* (Tom Glazer 1948), Bachsatz Fred Hersch (Klavier)

1. Because all men are brothers,
Wherever men may be,
The world shall be one union,
Forever proud and free.
No tyrant shall defeat us,

No nation strike us down,
All men who toil shall greet us,
The whole wide world around.

2. My brothers are all others,
Forever hand in hand,
Where chimes the bell of freedom,
There is my native land.
My brothers' fears are my fears,
Yellow, white or brown,
My brothers' tears are my tears,
The whole wide world around.
3. Let every voice be thunder,
Let every heart be strong,
Until all tyrants perish,
Our work will not be done.
Let every pain be taken,
The lost years shall be found,
Let slavery's chains be broken,
The whole wide world around.

Mit der Melodie dieses Liedes sind wir einen weiten Weg gegangen. Von Liebesleid und Liebeslied über Marien- und Christuslieder hin zu einem Welt umspannenden Friedenslied. Vielleicht macht es nach solch einem weiten Weg wieder Sinn, sich angesichts des eigenen Todes und Sterbens Worten anzuvertrauen, die ich selbst nicht wählen würde, die aber manchen unserer Brüder und Schwestern schon viel Kraft gegeben und Trost gespendet haben.

Lied: EG 85, 9–10, Satz: J. S. Bach: Matthäuspassion No. 62

O Haupt voll Blut und Wunden – Ein Gott der Passion, des Leidens und der Leidenschaft wird hier besungen, ein Gott, der um dieser Welt willen leidet und der uns mit aller Leidenschaft klar macht:

Wir sind bei Gott gelitten. Gott leidet mit uns – Gott ist uns sympathisch. Gott leidet an uns – Gott kann uns aber auch leiden. So lasst uns leben und lieben – und die Leiden dieser Welt wahrnehmen und das Not-Wendige tun – als Gelittene, als von Gott gut und gern Gelittene.

Klavier: Fred Hersch: 24 Variations on a Bach Chorale (Edition Schott 2004): Thema und einige ausgewählte Variationen.
alternativ: J.S. Bach: Weihnachtsoratorium No. 64: Schlusschoral: Nun seid ihr wohl gerochen.